



Blickpunkt

DIE WASSER DER MATTIAKER AQUÄDUKTE IN WIESBADEN

Dieter Neubauer

Jüngste Funde römischer Wasserleitungsbauten werfen ein neues Licht auf die Wasserversorgung des römischen Vorgängers von Wiesbaden und seines Umlandes. Insbesondere der Nachweis eines Aquäduktes am Südhang des Petersberges gibt hier neue Rätsel auf und stellt überlieferte Theorien infrage (Abb.1). Allerdings vermögen die Untersuchungen auch einige Spekulationen sowohl hinsichtlich des Quellgebietes als auch bezüglich des Endpunktes der aufwendig konstruierten Leitung auszuräumen.

Aquae – Wasser steht am Anfang der Wiesbadener Siedlungsentwicklung. Bereits kurz nach dem Vordringen der Römer an den Rhein rückten die rechtsrheinisch gelegenen heißen Quellen am Taunus in das Blickfeld des sich mit dem Legionslager in Mainz gegenüber der Mainmündung etablierenden Imperiums. Mag der Rhein auch anfänglich als Grenze geplant gewesen sein, so führte doch die Attraktivität der Thermalquellen bereits in spätaugusteischer Zeit (zwischen 6 und 15 n. Chr.) zur Anlage eines Militärlagers auf dem Heidenberg / Schulberg, um deren sichere Nutzung zu gewährleisten. Der sich infolge unterhalb des Lagers entwickelnde *vicus* wurde zum Hauptort des rechtsrheinischen Verwaltungsbezirkes der *civitas Mattiacorum*. Seinen Namen erhielt die Siedlung von den heißen Quellen und wurde alternierend als *Aquae Mattiacae* oder *Aquae Mattiacorum* wiedergegeben, wobei dem Zusatz *Aquae* vergleichbare Bedeutung wie der in Ortsnamen vorangestellten Bezeichnung ›Bad‹ im Deutschen zukam. Römische Vorgängerorte wie etwa von Baden-Baden, Baden bei Wien, aber auch vom englischen Bath trugen bereits die äquivalente Bezeichnung *Aquae*. Die mit fast 70° Celsius aus der Wiesbadener Thermalpalte, einer geologischen Verwerfung am Taunussüdrand, austretenden Wasser nutzten die Römer zur Anlage mehrerer Badeanlagen sowie zum Abbau des um die Quellen abgelagerten Sinters, welcher als Haarfärbemittel bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. allgemein bekannt und weithin verhandelt wurde.

Abb. 1: Fundamente eines römischen Aquäduktes

Im Zuge des Baus einer Fernwärmeleitung freigelegte Fundamente am Unteren Zwerchweg in Wiesbaden–Mainz-Kastel.

Foto: Fa. AAFL,
Wiesbaden





Abb. 2:
Tonröhren einer
Druckwasserleitung
2017 bei Bauarbeiten
in der Wiesbadener
Moritzstraße frei-
gelegt; Länge der
vollständig erhaltenen
Röhre: 0,6 m
Foto: Fa. AAFL,
Wiesbaden

ROHRLEITUNGSSYSTEME AUS HOLZ, TON ODER BLEI

Allerdings legten die Bewohner von *Aquae Mattiacae* auch Wert auf eine geregelte Versorgung mit frischem Trinkwasser, wozu die heißen Quellen nicht geeignet waren. Das Thermalwasser war stark salzhaltig und kühlte selbst bei offenem Abfluss lediglich um einen Grad auf einer 100 m langen Fließstrecke ab. Bei verschiedenen Ausgrabungen und Baubeobachtungen im Wiesbadener Stadtgebiet wurden aber wiederholt Wasserleitungen aus Holz, Ton- oder Bleiröhren nachgewiesen. Während Letztere häufig anhand von Stempelungen eindeutig als römisch identifiziert werden konnten, gestaltete sich im Falle der hölzernen Leitungen, von denen vielerorts lediglich die eisernen Deuchelringe an den ehemaligen Verbindungsstellen nachweisbar waren, eine Datierung ungleich komplizierter. Die Wasserversorgung der seit dem 9. Jahrhundert als *Wisibada* bezeichneten Siedlung in Mittelalter und früher Neuzeit beruhte fast

ausschließlich auf Leitungssystemen aus ausgehöhlten Baumstämmen und mittels Brettern gefügter Kastenrinnen. Im Falle einzelner Leitungen über kürzere Distanzen muss wohl auch mit der Zweitverwendung römischer Tonröhren in diesen Epochen gerechnet werden. Zudem wurde auch nördlich der Alpen spätestens im 12. Jahrhundert die Produktion von Tonröhren für den Wasserleitungsbau erneut aufgegriffen. Römische Bleirohre wurden hingegen aufgrund ihres hohen Materialwertes in Mittelalter und Früher Neuzeit eher zu anderweitiger Verwendung eingeschmolzen. Die Fundstellen und Nachweise von entsprechenden Leitungsfragmenten im Stadtgebiet von Wiesbaden erweckten bereits frühzeitig das breite Interesse von Historikern, Bauforschern und schließlich Archäologen. Eine erste Zusammenstellung für das Wiesbadener Stadtgebiet besorgte bereits 1877 der pensionierte Obermedizinalrat Karl Reuter in den ›Nassauischen Annalen‹. Jüngere Nachweise wurden im Jahre 2000 von An-

nette Nießner im Rahmen einer Magisterarbeit an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz ergänzend dargelegt. Grundsätzlich unterschieden die Bearbeiter gemäß ihrer Bauart fünf Kategorien. So wurden neben den erwähnten Leitungsfragmenten aus Blei-, Holz- und Tonröhren auch gemauerte Kanäle sowie Aquädukte (gemeint: Aquäduktbrücken auf Pfeilern) erfasst.

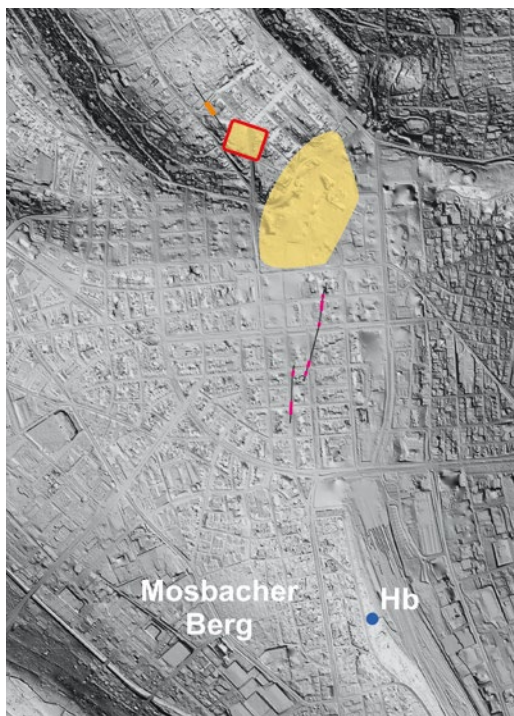
Die seltenen Nachweise von Bleiröhren beschränken sich auf den Bereich römischer Badeanlagen wie die Kranzplatz-Thermen, sodass davon ausgegangen werden muss, dass diese ausschließlich in den Thermen selbst Verwendung fanden. Ungleich zahlreicher sind Nachweise hölzerner Leitungen aus Eichenstämmen. Aufgrund der bis weit in die Frühe Neuzeit gleichartigen Bauweise kann eine Datierung in die römische Siedlungsphase allein aufgrund stratigrafischer Beobachtungen oder datierender Befunde gelingen. Der erste Laufwasserbrunnen Wiesbadens, welcher 1564–66 auf dem Marktplatz errichtet wurde, bezog sein Wasser durch eine Holzhöhrenleitung über eine Länge von 900 m aus der Feldgemarkung jenseits der Stadtmauern. Selbst nach seiner Erneuerung 1753 wurde er weiterhin durch eine Leitung aus ausgehöhlten Baumstämmen versorgt. Daher ist heute eine große Zahl der noch bei Reuter als römisch angeführten Funde in Zweifel zu ziehen. Allerdings kann aufgrund neuerer Grabungsfunde davon ausgegangen werden, dass vornehmlich während des 1. und 2. Jahrhunderts Frischwasserkanäle einfachster Konstruktion das Vicusgebiet durchzogen. So konnte 1972 in der Langgasse ein Kanal aus mit Pfosten und Steinen verkeilten Brettern aufgedeckt werden, der eine sauber gespülte Kiesbettung aufwies. 1974 wurde unweit eine Rinne aus halbierten und ausgehöhlten Baumstämmen gleichfalls im Kontext einer frühen römischen Siedlungsphase freigelegt.

Die weitaus häufigsten Nachweise von Frischwasserleitungen bieten die immer wieder bei Bodeneingriffen im Stadtgebiet anzutreffenden Tonröhren. Dabei sind zwei verschiedenen Typen unterscheidbar – eine Gruppe ziegelroter, qualitativ voll gebrannter Röhren und eine zweite Gruppe hellgelblicher Exemplare, welche im Unterschied zu den vorgenannten immer anhaftende

Kittreste an den Verbindungsstellen aufweisen. Auch die Verbreitungsbilder beider Röhrentypen lassen eine deutliche räumliche Trennung erkennen. Während die ziegelroten Röhren nur im nördlichen Innenstadtbereich auftreten und den Vicusbereich wohl mit Wasser von den Taunushängen aus dem Dambachtal versorgten, belegen die hellgelblichen Exemplare eine Zuleitung von Frischwasser aus Süden in mindestens zwei Trassenverläufen. Hier sind insbesondere die Belege von Rohrleitungen mit Schlammkästen aus Sandstein im Bereich des Heiligenborn zu nennen. Bedauerlicherweise ist diese 1440 erstmalig erwähnte und einst stark schüttende Quelle am Osthang des Mosbacher Berges der Verbreiterung des Eisenbahngeländes im Salzbachtal zum Opfer gefallen. Zuletzt wurden entsprechende Rohre der vom Mosbacher Berg heranziehenden Leitungstrassen 2017 im Rahmen einer archäologischen Baubegleitung von Bauarbeiten in der Moritzstraße angetroffen (**Abb. 2**). Die orangeroten Tonröhren der von Südwesten nach Nordosten in Richtung Innenstadt ziehenden Leitung waren 60 cm lang, bei einem mittleren Durchmesser von 7 cm. Sie waren jeweils mit einem hinter einem aufgelegten Wulst verjüngten sowie einem trichterförmig erweiterten Ende versehen, sodass sie anhand von Steckverbindungen verlegt werden konnten. Aus der Anordnung dieser Verbindungsstellen kann daher eindeutig die Fließrichtung nach Nordosten in den tiefer gelegenen Bereich des vicus rekonstruiert werden. An den Muffen waren wie bereits bei den im 19. Jahrhundert geborgenen Stücken weißliche Reste eines hochfesten Kitts erhalten, welcher seinerzeit durch die Untersuchung des Geheimen Hofrates Carl Remigius Fresenius als kohlen-saurer Kalk, der mit Öl oder Fett gebunden worden war, analysiert wurde. Da diese Konstruktionsweise bei mittelalterlichen Exemplaren bislang noch nicht nachgewiesen werden konnte, sind die genannten Tonröhren als Teil des römischen Leitungssystems zur Versorgung des Vicusbereiches zu identifizieren. Sie belegen die Zufuhr von Frischwasser in mindestens drei römerzeitlichen Trassen – einmal von den nordöstlich gelegenen Taunushängen aus sowie

Abb. 3:
Topografie des
römischen Wiesbaden

Mit Einzeichnung
 von Militärlager und
 Vicusbereich sowie
 den nachgewiesenen
 Wasserleitungsresten
 Plan: Grundlage
 LiDAR-Scan (HVBG),
 Bearbeitung J. Bohatý,
 D. Neubauer, LfDH



durch zwei Leitungen aus Südwesten von den Quellen am Mosbacher Berg (Abb. 3). Da allerdings Röhrenleitungen dem Prinzip einer möglichst geradlinigen Verlegung folgen, erscheint fraglich, ob die Tonröhren im Bereich des Heiligenborn zur Versorgung des vicus von *Aquae Mattiacae* dienen, da hierzu ein geringfügiges Abknicken oder Einkurven der genannten Trassen vonnöten gewesen wäre.

GEMAUERTE KANÄLE

Während also die Leitungssysteme aus Blei, Holz und Ton, welche nur geringere Wassermengen zu transportieren vermochten, der Zuleitung aus dem unmittelbaren Siedlungsumfeld sowie der Verteilung innerhalb des vicus dienten, nutzten die römischen Wasserbauer zur Heranführung größerer Wassermengen gemauerte Kanäle. Das dabei angewandte System wird als Freispiegelleitung bezeichnet, bei dem der Wasserdurchfluss nicht die volle Kanalhöhe beansprucht und allein durch das Gefälle bewirkt wird. Entsprechende Anlagen sind etwa mit den Resten der Eifelwasserleitung nach Köln oder der Leitung über das Zahlbachtal bei Mainz noch heute erhalten. Dabei wurde grundsätzlich aufgrund des geringeren Bauaufwandes die unterirdische Leitungsführung bevorzugt und

nur zur Überbrückung von Geländeeinschnitten die im allgemeinen Sprachgebrauch als Aquädukt bezeichneten Pfeilerbrücken errichtet. Nicht nur aus diesen Gründen besitzt daher die Annahme geringe Wahrscheinlichkeit, die quer durch den vicus verlaufende Heidenmauer der Spätantike sei der massive Unterbau einer römischen Fernwasserleitung, welche entlang des Talgrundes des Salzbachtales weiter nach Süden ziehen würde, um den militärischen Brückenkopf *Castellum Mattiacum* (Mainz-Kastel) oder gar über den Rhein hinweg *Moguntiacum* (Mainz) selbst mit Taunuswasser zu versorgen.

Der Nachweis eines gemauerten Kanals gelang in Wiesbaden bereits 1882 nordwestlich des Kastells auf dem Heidenberg, als beim Aushub der Baugrube für einen Schulneubau etwa zwei Meter unter der Geländeoberkante ein knapp acht Meter langer Kanalabschnitt aufgedeckt werden konnte. Er wies hier einen aus Sandsteinquadern sorgsam gefügten quadratischen Einstiegschacht von 1,6 m Kantenlänge auf, der zugleich einen Änderungspunkt in der Konstruktionsweise markierte. Während der nördliche Teil von einem Mauergerölbe überfangen wurde, wies die südliche Fortsetzung eine Abdeckung durch Sandsteinplatten auf. Der ein Meter breite Kanal führte direkt auf die *porta decumana* des Kastells zu. Im Inneren des Lagers wurde das Wasser mittels hölzerner Rohrleitungen verteilt, was die Auffindung mehrerer eiserner Deichelringe belegen konnte. Ein zentraler Verteiler, ein sogenanntes *castel divisorum* – ein Wasserschloss, konnte indes bislang nicht nachgewiesen werden. Im Falle des Legionslagers auf dem Kästrich in Mainz endete der römische Kanal in einem Absetz- und Verteilerbecken knapp außerhalb der Umwehrung, von dem aus Tonröhren den weiteren Abfluss besorgten. Aufgrund der Ausrichtung der hölzernen Zuleitungen im Bereich der Kranzplatz-Thermen darf angenommen werden, dass auch diese durch den Kanal gespeist wurden. Allerdings muss offenbleiben, ob dies bereits während der Nutzung des Kastells oder erst nach dessen Aufgabe um 120 n. Chr. erfolgte. Die erhöhte Lage des Kastells sowie die Topografie des Geländes legen nahe, dass der Kanal ebenso wie Jahrhunderte später die großherzoglich-nassauische Wasserleitung



Abb. 4:
Wasserleitung in
Wiesbaden-Biebrich

2015 wurde in der Kasteler Straße der gemauerte Kanal einer römischen Wasserleitung freigelegt. Die 43 cm breite Rinne zwischen den Kanalwänden war vollständig mit Lehm verfüllt. Foto: Fa. AAFL, Wiesbaden

von 1821 aus dem Bereich des Kisselborns am oberen Ende des Rabengrundes gespeist wurde.

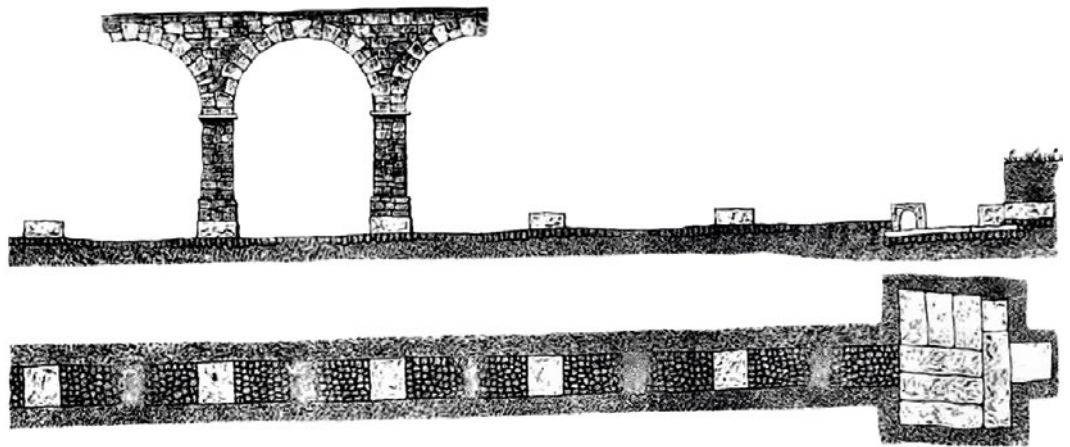
Hingegen gibt der zweite Aufschluss eines gemauerten Kanalbauwerkes im heutigen Wiesbadener Stadtgebiet bis heute Rätsel auf. Bei den tief in den Südhang des Mosbacher Berges einschneidenden Grabungsarbeiten für die Trasse der Eisenbahnstrecke in den Rheingau wurde 1854 ein annähernd von Norden nach Süden verlaufender Kanal aufgedeckt, welcher noch fließendes Wasser führte. Die seitlichen Einfassungen bestanden aus Bruchsteinmauern, welche mit zugehauenen Sandsteinplatten gedeckt waren. Der Kanal besaß eine innere Breite von 0,45 m, bei einer Höhe von etwa 1,5 m. Bei der Befahrung durch einen Bergmann zeigte sich indes, dass der Kanal keinen geradlinigen Verlauf und wechselnde Breiten und Höhen aufwies, wohingegen die Bauweise die gleiche blieb. Nachdem er über 22 m Länge dem Verlauf nach Norden gefolgt war, beschrieb der Bergmann, dass der Kanal an einer senkrechten Wand aus anstehendem Erdreich geendet habe, aus welcher das Wasser über einen senkrecht im Boden steckenden, zugearbeiteten Sandstein austrete. Im Jahr 2016 wurde die südliche Fortsetzung dieses Kanals im Rahmen der archäologischen Baubegleitung bei der Erneuerung der

Trinkwasserleitungen in Biebrich wenige Meter südlich des Aufschlusses von 1854 in der Kasteler Straße erneut angetroffen (**Abb. 4**). Die Mauereinfassungen waren mit Bruchsteinen aus Kalkstein und Fauschiefer gefügt und besaßen eine Stärke von etwa 0,4 m, zwischen denen die lichte Gerinnebreite 0,43 m betrug. Wie bereits 1854 konnte keine Befestigung des Kanalbodens beobachtet werden. Unter feinsandigem Lehmsediment stand direkt der anstehende Sandboden an. Die Beobachtungen der bergmännischen Befahrung sowie die Bauweise legen nahe, dass es sich bei diesem Kanalbauwerk nicht um eine Fernwasserleitung, sondern einen Wassersammler handelt, welcher die grundwasserführenden Schichten des Mosbacher Berges erschloss. Seine Abflussrichtung nach Süden wirft allerdings die Frage auf, welchen Baulichkeiten oder Siedlungsstellen hier Wasser zugeführt werden sollte. So denn kein grundsätzlicher Richtungswechsel im weiteren Verlauf vorhanden war, kann der Kanal eigentlich nur eine *villa rustica* (landwirtschaftlicher Gutshof) oder mehrere im Gebiet der heutigen Wiesbadener Stadtteile Amöneburg oder Biebrich zu vermutende römische *villae rusticae* mit frischem Quellwasser versorgt haben. Aufgrund der Lage und der Abflussrichtung bestand aber wohl kein Zusammenhang mit

Abb. 5:
Befundskizze und Re-
konstruktionsvorschlag
Aquäduktfundamente

Beobachtet 1854 beim Eisenbahnbau im Salzbachtal. Das Profil lässt im Bereich des vermutlichen Absetz- oder Verteilerbeckens einen der beschädigten Gerinnesteine erkennen, der mit der Oberseite nach unten hier sekundär verbaut worden war.

Grafik nach Reuter
 1877, Taf. 1, Fig. 1–2



dem aufwendigsten römischen Wasserbauwerk im Weichbild von *Aquae Mattiacae*, das sich etwa 750 m östlich erhob.

AQUÄDUKTBRÜCKEN

Gleichfalls im Zusammenhang mit umfangreichen Bodenbewegungen anlässlich des Eisenbahnbaus wurden hier am Ausgang des Salzbachtales 1839, 1845, 1854 und 1906 die Fundamente eines auf Pfeilern geführten Aquäduktes freigelegt. Das geradlinig verlaufende Fundament aus Bruchstein wies in unregelmäßigen Abständen von 1,65 m bis 2,66 m zugearbeitete rote Sandsteinquader auf, welche eine ebene Oberfläche als Auflage für ein aufgehendes Mauerwerk ausbildeten (Abb. 5). Nach den vorliegenden Berichten konnten jedoch an keiner Stelle über diesen Fundamentblöcken Reste von Mauerpfeilern nachgewiesen werden. Gleichwohl rekonstruierte Reuter ein Bauwerk auf Bogenpfeilern von fünf Meter Gesamthöhe. Im Fundamentverlauf konnte auch ein aus großen Sandsteinblöcken verlegtes und nach der Rekonstruktionszeichnung etwa 2,8 × 3,5 m messendes Geviert freigelegt werden. Da weder aufgehendes Wandmauerwerk noch Zu- oder Ableitungen mehr vorhanden waren, muss offenbleiben, ob es sich bei der Konstruktion um den Boden eines Absetzbeckens oder eines *castel divisorum* handelte. An zwei weiteren Stellen waren kleinere Plattenböden vergleichbarer Konstruktion im baulichen Zusammenhang mit den Fundamenten beobachtet worden.

An mehreren Stellen kamen statt der Sandsteinblöcke beschädigte Rinnensteine von 1,0 m bis 1,8 m Länge zutage, welche mit der offenen Seite nach unten verlegt waren. Aufgrund ihrer Beschädigungen waren die Leitungssteine als Material für die Unterkonstruktion offensichtlich zweckentfremdet verbaut worden. Die ausgeschlagene Rinne wies zwischen 15 × 32 cm und 16 × 35 cm schwankende Rechteckquerschnitte als Innenmaß auf. Zur Versorgung einer größeren Ansiedlung hätte die darin transportierte Wassermenge kaum ausgereicht. Dies wirft neben der Frage nach ihrem Ursprung vornehmlich Spekulationen hinsichtlich des Zielpunktes der Leitung auf. Während zuletzt Martin Lauth einen Zusammenhang mit einer Fernwasserleitung von den Taunushängen über den vicus hinweg bis Kastel oder gar Mainz postulierte, hatten Bearbeiter zuvor einen Ursprung des Aquäduktes von den Quellen am Osthang des Salzbachtales, im Bereich der Einmündung des Wäschbachtals vermutet. Hier waren vereinzelt weitere rote Sandsteinblöcke bei Bauarbeiten beobachtet worden. Ergänzend sei an dieser Stelle zudem auf die oben erwähnten römischen Befunde im Bereich der Quellfassung des Heiligenborns auf der westlichen Talseite verwiesen. Zur Ableitung der Wassermengen aus den Quellen im Salzbachtal hätte nach Annette Nießner die relativ kleine Rinne des Aquäduktes durchaus ausreichen können. Während die Herkunft der Leitung sich somit ungefähr bestimmen lässt, konnte der End-



Abb. 6:
Freigelegtes Aquädukt-
fundament

2014 freigelegtes Fundament des Aquäduktes im Unteren Zwerchweg. In der Fundamentstückerung aus Kalk-Bruchsteinen sind in unregelmäßigen Abständen Quader aus rotem Sandstein eingesetzt. Foto: Fa. AAFL, Wiesbaden



Abb. 7:
Aquäduktfundament

Im Jahr 2020 wurde bei einer archäologischen Bauüberwachung ein weiterer Abschnitt des Aquäduktfundamentes im Unteren Zwerchweg aufgedeckt und dokumentiert. Foto: Fa. AAFL, Wiesbaden

Abb. 8:
Sandsteinquader des
Aquäduktfundamentes

Einer der Quader des Aquäduktfundamentes im Unteren Zwerchweg. Auf der Oberseite ist deutlich eine quer zur Fundamentrichtung eingehauene, 15 cm lange Kerbe zu erkennen. Foto: Fa. AAFL, Wiesbaden

punkt durch die konsequente archäologische Überwachung von Bodeneingriffen in den letzten Jahren einer weiteren Klärung zugeführt werden. Demnach verlief das Aquädukt nicht wie bislang angenommen in direkter Richtung nach Südosten auf Kastel zu, sondern bog in annähernd östliche Richtung ab und damit in konstantem Abstand nördlich an Kastel vorbei. Die im Rahmen zweier Leitungsverlegungen 2014 und 2020 vorgenommenen Aufschlüsse bestätigten die etwa im Vergleich mit dem Mainzer Aquädukt über das Zahlbachtal wenig

sorgsame Konstruktion und Bauausführung. Im Zuge der Anlage einer Fernwärmeleitung parallel des Unteren Zwerchweges konnten 2014 die Fundamente der römischen Wasserleitung im Abstand von etwa 100 m an zwei Stellen auf 37 m und 34 m Länge freigelegt werden (Abb. 6). Die weitere Fortsetzung nach Osten wurde jüngst anlässlich der Verlegung einer Gasleitung im Jahre 2020 erneut auf 16 m Länge aufgedeckt und dokumentiert (Abb. 7). Im Rahmen der archäologischen Untersuchungen ließ sich hierbei ein durchlaufender Fundamentgraben von 0,65 m bis 0,95 m Tiefe und 0,9 m Breite nachweisen, welcher mit einer Stückerung aus ungemörtelten Bruchsteinen aus Kalkstein verfüllt war. In unregelmäßigen Abständen zwischen 1,6 m und 2,6 m waren in diese Fundamentstückerung zugehauene Quader aus rotem Sandstein eingesetzt. Die annähernd rechteckigen Sandsteinquader maßen 0,9 × 0,7–0,8 m, bei einer Stärke von 0,25 m (Abb. 8).

Abb. 9:
Rekonstruktionsvor-
schlag des Mainzer
Aquäduktes

Auf flacher Bogenkonstruktion mit etwa 2,0 m Gerinnehöhe nach Kurt Bittel
 Grafik nach K. Bittel, *Neue Grabungen im Mainzer Legionslager (1928)*, in: *Mainzer Zeitschrift* 23, 1928, S. 53–69, Abb. 11.

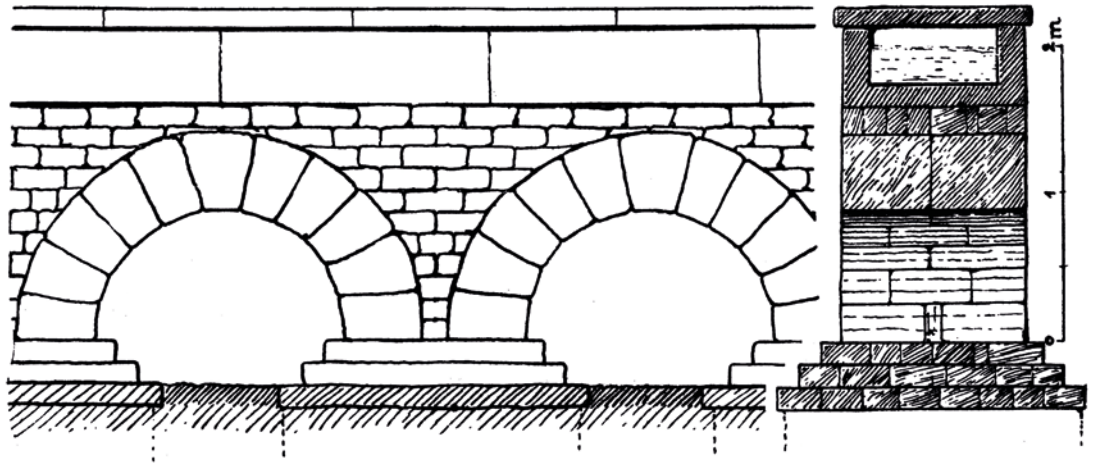
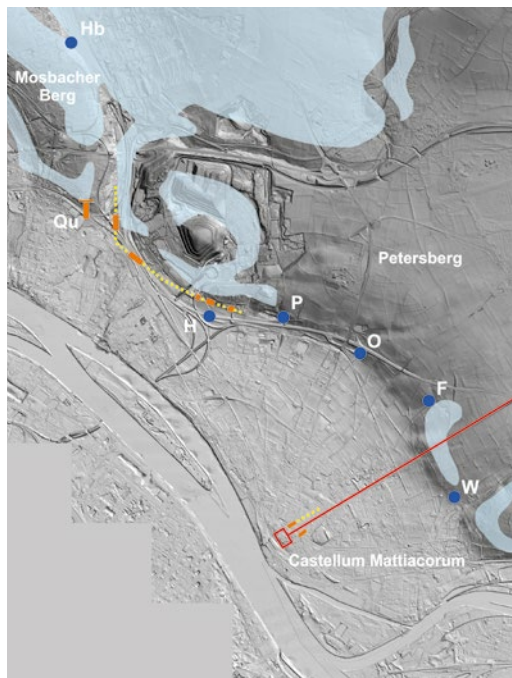


Abb. 10:
Hydrogeologische Karte
römischer Aquädukt-
reste bei Mainz-Kastel

Deutlich zeichnet sich der Verlauf der Wasserleitung (orange) entlang des Quellhorizontes an den Hängen des Petersberges (dunkelblau) ab. Als besonders ergiebige Grundwasserspeicher sind die gebankten Hydrobienkalke des Miozän hervorgehoben (hellblau) sowie der römische Quellstollen am Fuße des Mosbacher Berges (Qu)
 Karte: Grundlage LiDAR-Scan (HVBC). – Bearbeitung J. Bohatý / D. Neubauer, LfDH



Vereinzelt lief in dem 2020 dokumentierten Abschnitt die Stickung unter den Quadern nicht durch; diese waren direkt in den anstehenden Lehm gegründet. Auf der plan liegenden Oberfläche der Sandsteine war jeweils eine teilweise dezentral liegende Kerbe von durchschnittlich 15 × 6 cm Ausdehnung etwa 2–3 cm tief eingehauen. Die mit geringer Sorgfalt ausgearbeiteten Kerben lagen quer zum Fundamentverlauf. Mörtelspuren oder Reste aufgehenden Mauerwerks konnten an keiner Stelle beobachtet werden. In der Zusammenschau der 2014 und 2020 dokumentierten Abschnitte zeigte sich, dass die Oberflächen der Fundamentquader ein Gefälle von 0,7 bis 1,0 Prozent nach Osten zu aufwiesen. Die Leitung

verläuft hier offensichtlich parallel vor dem Südabhang des Petersberges. Hydrogeologisch bildet der Petersberg ebenso wie der Mosbacher Berg als seine westliche Fortsetzung einen bedeutenden Grundwasserspeicher. Als Teil der Mittelterrasse weisen sie unter einer eiszeitlichen Lössbedeckung pleistozäne Sedimente (Mosbach-Sande) von Rhein und Main sowie tertiäre Meeresablagerungen in Form der mächtigen Kalke und Mergel der Hydrobionschichten auf. Da diese über undurchlässigen Gesteinsschichten lagern, tritt das aufgrund der Schichtneigung von Nordosten nach Südwesten fließende Grundwasser am Fuße der Terrassenkante in zahlreichen Quellen aus. Entlang des Südhanges des Petersberges und seiner Fortsetzung nach Osten reihen sich daher mit Hambusch-Brunnen, Peters-Brunnen, Ochsen-Brunnen, Floß-Brunnen, Weiher- und Weiden-Brunnen sechs ganzjährig schüttende Quellen auf einem zwischen 94 und 112 m ü. NN gelegenen Quellhorizont. Da nach den aktuellen Grabungsergebnissen die Sandsteinquader eine Fundamenthöhe von nur wenig über 94 m ü. NN aufzeigen, kann bei einer Rekonstruktion des Aquäduktes mit flacheren Pfeilerbögen von 2,0 bis 3,0 m Höhe die Leitung im weiteren Verlauf nach Osten durchaus noch weitere Wasserzuflüsse am Fuße des Petersberges gesammelt haben. Eine vergleichbar flache Konstruktion wurde bereits 1928 für den Abschnitt des Mainzer Aquäduktes im Bereich der Oberen Zahlbacher Straße vorgeschlagen (Abb. 9). Auch wenn bislang der direkte Nachweis noch nicht geführt werden kann, ist daher anzunehmen, dass nach Aufnahme vornehmlich der Wasser des Ochsen-Brunnens die Leitung im Bereich der Steinernen Straße

ihre Richtung geändert haben muss. Da auch im Zuge der derzeit laufenden großflächigen Ausgrabungen im Bereich der zwischen Petersberg und Kastel gelegenen römischen Villen noch keine Wasserleitungen nachgewiesen werden konnten, hingegen aber zahlreiche Brunnen zu deren Versorgung aufgedeckt wurden, wird das Aquädukt die parallel der antiken römischen Fernstraße verlaufenden, zur Versorgung von *Castellum Mattiacae* und seiner Thermen dienenden Leitungen gespeist haben. So wurden seit 1853 wiederholt Reste einer aus massiven, mit Eisenklammern verbundenen Quadern gefertigten Wasserleitung in Kastel aufgedeckt, welche parallel der Steinernen Straße aus Richtung des Ochsenbrunnens heranführte. Der Boden der 1,0 m breiten offenen Leitung war mit Ziegelplatten ausgekleidet und die mit rotem Putz versehenen Wangen noch 1,6 m hoch erhalten. 1902 konnte eine weitere, aus vierkantig behauenen roten Sandsteinen konstruierte Leitung von 0,3 × 0,35 m Rechteckquerschnitt im Lichten freigelegt werden, welche gleichfalls aus Richtung Ochsenbrunnen kommend den *vicus* von Kastel versorgte.

Gerade aufgrund der jüngsten archäologischen Forschungen kann daher das lange vielerlei Spekulationen ausgesetzte Aquädukt heute relativ schlüssig rekonstruiert werden. Ausgehend von den Quellen des Salzbachtales folgte es in seinem weiteren Verlauf dem Quellhorizont am Südhang des Petersberges auf flachen Pfeilerbögen, um weitere Zuflüsse aufzunehmen und schließlich, der Steinernen Straße folgend, seine Richtung auf *vicus* und Thermen von *Castellum Mattiacae* zu nehmen (**Abb.10**). Zur Erschließung des Grundwassers vom Petersberg waren hierzu auch keine aufwendigen Konstruktionen wie die jüngst in der Wetterau nachgewiesene Qanat-Anlage vonnöten. Vielmehr sind hierzu eher kurze Quellstollen vergleichbar des oben beschriebenen Bauwerkes am Fuße des Mosbacher Berges in Biebrich anzunehmen. Es bleibt zu hoffen, dass durch die weitere konsequente archäologische Begleitung von Bodeneingriffen zwischen *Aquae Mattiacae* und *Castellum Mattiacae* die letzten Lücken in unserem Kenntnisstand über die einst umfangreichen und differenziert ausgeführten Konstruktionen der römischen Wasserversorgung geschlossen werden können.

LITERATUR

- Klaus Grewe, *Planung und Trassierung römischer Wasserleitungen* (Schriftenreihe der Frontinus-Gesellschaft, Suppl. 1. Wiesbaden 1985).
- Klaus Grewe, *Aquädukte. Wasser für Roms Städte*³ (Rheinbach 2019).
- J. Gross, *Fundamente eines römischen Aquäduktes im Kasteler Feld bei Bahnhof Kurve (Biebrich Ost)*. In: *Nassauische Annalen* 11, 1907/08, S. 10–26.
- Martin Lauth, *Zu den Ursprüngen der nassauischen Wasserversorgung der Stadt Wiesbaden*. In: *Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde* 134, 2013, S. 117–135.
- Annette Nießner, *Die Wasserversorgung und Badeanlagen von Aquae Mattiacorum (Wiesbaden)*. Unpubl. Magisterarbeit an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, 2000.
- Karl Reuter, *Römische Wasserleitungen in Wiesbaden und seiner Umgebung*. In: *Nassauische Annalen* 5, Heft 4, 1877, S. 1–69.
- Helmut Schoppa, *Aquae Mattiacae. Wiesbadens römische und alamannisch-merowingische Vergangenheit* (Geschichte der Stadt Wiesbaden. Wiesbaden 1974).
- Unpublizierte Grabungsberichte der Firmen AAFL (Frank Lorscheider) und AGDS (Daniel Sarnowski) in den Ortsakten des LfDH, Abt. hessenARCHÄOLOGIE.